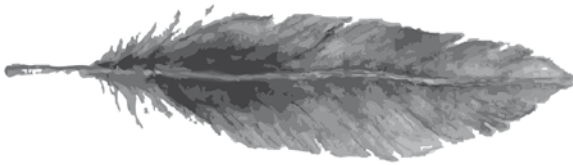


Andi Weiss (Hrsg.)

*... da hast du
mich getragen*

Wahre Mutmachgeschichten,
die das Herz bewegen



Inhalt



Ein Wort zuvor	9
„Safah“ oder: „Der Vater ist wirklich stolz auf mich?“	12
Friederike	17
Walfisch	19
Ein Tropfen Wasser	21
Wie ein Hammerschlag	23
Wohin du auch gehst	30
Viktoria zum Gedächtnis	34
Auf Knien	37
Paul Gerhardt begegnet	38
Weihnachten einmal etwas anders	41
Karfreitag	46
Der Rest ist Gnade	53
Als Noah kam und Daddy ging	60
Gerettet	68
Der Hauch der Auferstehung	74
Behindert	78
Früh vollendet	82
Er nannte sich Josef	85
Bekenntnis an einem Sterbebett	88
Licht am Ende des Tunnels	89
Vergeben ja, vergessen nie!	92
Der Bär, der Frosch und Onkel Jesus	97
Weihnachten in der Wüste	102
Großmutter Sofia und Gottes Gnade	109
Marienkäfer	112

Ein ganz normales Jahr!?	115
Gottes Gänseblümchen	119
Danke	126
Talitha – Mädchen, komm zu uns	130
Vergewaltigt	136
Gott hält mich in seiner Hand	143
Ich hatte zwei Töchter ...	148
Freier Fall in Gottes Hände	151
Der fremde Soldat	157
Rückendeckung	159
Hellblaue Kreide	162
Mein letzter Brief	163
Getragen, weil auch ich trage	170
Fürchte dich nicht!	172
Komm, Heiliger Geist	176
Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!	181
Reich beschenkt mit Leben	184
Zwei Bäume im Wald	189
Durch viele tiefe Täler hindurch	193
Arbeitslos – Glaubenslos?	198
„Euer Herz erschrecke nicht ...“	201
Sprachlos	205
„Ich kannte dich vom Hörensagen ...“	208
Gott, wo bist du?	212
Zwischenzeugnis	215
Ein Blick zum Hirten	220

***Es kommt nie und nimmer darauf an,
was wir vom Leben zu erwarten haben,
vielmehr lediglich darauf:
was das Leben von uns erwartet.***

Viktor Frankl

Ein Wort zuvor ...



Wer etwas bewegen will, der muss sich bewegen lassen. Und wie ginge das besser als mit Geschichten. In diesem Buch finden Sie bewegende Geschichten aus den bereits erschienenen Büchern „Ungewohnt leise“, „Es wird nicht dunkel bleiben“, „Denn Du bist bei mir“ und „Nie tiefer als in Gottes Hand“ – aber auch neue wahre und Mut machende Erlebnisse. Gelebte Geschichten. Nicht schöneredete, gefärbte, gebleichte oder gewaschene, sondern echte Geschichten. Geprägt von Freude und Leid, von Hoffnung und Angst, von Jubel und von Tränen. Tränen, die zu Freudenstränen wurden und die so von dem „TROTZDEM“ des Glaubens erzählen. Unterschiedlichste Menschen kommen mit ihrer Geschichte zu Wort. Arbeitssuchende und Erfolgreiche, Visionäre und Zweifler, Kranke und Gesundgewordene, Lebemänner und Mauerblümchen. Aber so unterschiedlich die Lebensentwürfe dieser Menschen auch sein mögen: An den einschneidenden Erlebnissen, existenziellen Weggabelungen und markanten Wegpfeilern, die uns in unserem Lebensweg vor entscheidende Fragen stellen, kommt kein Mensch vorbei. Der KZ-Überlebende und Psychotherapeut Viktor Frankl definierte einmal die „tragische Trias“, die jedes Menschenleben betrifft. Drei Tatsachen, denen jeder Mensch in seinem Leben begegnet: dem Leid, der Schuld und dem Tod. Er schreibt: *„Das Leiden, die Not gehört zum Leben dazu wie das Schicksal und der Tod. Sie alle lassen sich vom Leben nicht abtrennen, ohne dessen Sinn nachgerade zu zerstören. Not und Tod, das Schicksal und das Leiden vom Leben abzulösen, hieße dem Leben die Gestalt, die Form nehmen. Erst unter*

*den Hammerschlägen des Schicksals, in der Weißglut des Leidens an ihm, gewinnt das Leben Form und Gestalt.*¹ Und so lädt Frankl ein, auch die großen Schicksalsschläge als Aufgabe und Herausforderung im Leben anzunehmen und somit Leid in Leistung, Schuld in Wiedergutmachung und die begrenzte Lebenszeit in einen verantwortlichen Lebensstil zu verwandeln.

Ich liebe die Psalmen! Wie oft weiß der Psalmdichter in der Gegenwart noch nichts von Gottes Hilfe. Wie oft scheint er im Hier und Jetzt an seiner Situation zu verzweifeln oder sogar zu zerbrechen. Aber in der Rückschau sieht er die wundervolle Begleitung, die Sinnfunken in der eigenen Biografie wie ein kunstvolles Bild, aus der Hand eines wunderbaren Künstlers, und kann dankbar sagen: „... *da hast du mich getragen!*“

Ich möchte den vielen Autoren danken, die bereit waren, ihre persönlichen Geschichten für dieses Buch aufzuschreiben. Geschichten, die wie ein Vogel noch in der tiefen Nacht zu singen beginnen und so trotzig hoffend in der noch traurigen Dunkelheit schon den kommenden Morgen ankündigen. Danke für alle Ehrlichkeit. Danke für alles „*Teil-haben-Lassen*“. Ich bin bewegt, wie viele dieser Geschichten wiederum neue Geschichten geschrieben haben. In den vergangenen Jahren haben wir auf die Geschichtenbücher unzählige dankbare Rückmeldungen bekommen. Menschen, die durch diese Geschichten heilsam erinnert werden durften: „Ich bin mit meiner Lebensgeschichte nicht allein!“

Ich wünsche Ihnen, dass jede einzelne Erzählung in diesem Buch Gottes Liebe in Ihr Herz schreibt. Ich wünsche Ihnen viel Freude

1 Viktor Frankl, *Ärztliche Seelsorge*, S. 118

und Ermutigung beim Lesen der Geschichten. Ich wünsche Ihnen Mut, wieder aufzustehen, weiterzumachen, weiterzugehen, weiterzuleben, festzuhalten und weiterzuglauben.

Bleiben Sie behütet!

Ihr

Andi Weiss



Es ist morgens 6.45 Uhr. Mein Sohn Johannes geht noch einmal kurz in den Keller, um den „Schulsprudel“ zu holen. Er kommt kreidebleich wieder hoch und ruft aufgeregt: „Mama, der Keller ist voller Wasser, in jedem Raum ist es nass!“ *Das ist die erste große Katastrophe seit dem Tod meines Mannes Bernd*, schießt es mir durch den Kopf. Gerade haben wir den normalen Alltag wieder einigermaßen im Griff, da kommt der nächste Härtetest. Ich rase in den Keller und sehe es mit eigenen Augen, dass Johannes wirklich keinen schlechten Witz gemacht hat (bei Kindern kann man ja nie wissen!). Tatsächlich ist es überall feucht, unsere Zisterne scheint irgendwo Wasser gelassen zu haben. Ich bin wie gelähmt. Oh Gott! Reicht es denn nicht langsam? Muss das auch noch sein? Der zweite Blick verrät mir, dass sich die ganzen Flickenteppiche, die ich überall im Keller ausgelegt habe und über die mein Mann immer gelächelt hat, mit Wasser vollgesaugt haben. Gott sei Dank, dass sich das Wasser noch nicht an die Möbel und an die Kühltruhe herangewagt hat! Diese Erkenntnis zaubert mir – im Angesicht der Überschwemmung – ein zaghaftes Lächeln aufs Gesicht. Die Teppiche, die Bernd immer für überflüssig gehalten hat, sind jetzt meine Rettung. *Tja, sage ich in Gedanken zu ihm, du siehst, sie sind doch zu etwas nütze ...*

Ich renne zum Telefon und denke an all die Männer, die mir sonst immer helfen. Die sind jetzt auf der Arbeit – wen soll ich jetzt außer dem Notdienst anrufen? Mir fällt der Freund meiner Tochter ein, der jetzt gerade Zivildienst macht und vielleicht mit einigen Zivis eine „Noteinsatztruppe“ bilden könnte. Ich wähle

schnell seine Handynummer. Markus nimmt gleich ab, und ich sprudle nur so aus mir heraus, als er mich unterbricht und flüstert: „Hey Conny, psst, wir haben gerade Andacht. (Typisch, junge Leute lassen das Handy selbst während der Andacht an, aber im Kino machen sie es brav aus!) Da höre ich plötzlich, wie im Hintergrund jemand den Satz vorliest: „... und Jona saß im Bauch des Fisches drei Tage lang“. Als ich diesen Vers hörte, musste ich wieder lächeln. Auch ich war gerade in einer glitschnassen Situation. Ich kam mir plötzlich vor wie Jonas Schwester. *Mann*, dachte ich, *Gott hat echt Humor, dass er mir gerade jetzt diesen Satz zuwirft*. Und so bin ich wieder in meinen „Walfischbauchkeller“ gestiegen und wusste plötzlich: „Er ist da! In deiner Nässe, in deinem ‚Walfischbauch‘, in deiner schwierigen Situation!“ Plötzlich fühlte ich, dass Gott mir ganz nahe war. Ich wusste: Ich bin da unten nicht allein. Ich spürte die himmlischen Heerscharen an meiner Seite. Irgendwoher bekam ich plötzlich eine Wahnsinns-power, Teppiche herauszuziehen, Möbel zu verschieben und das Wasser aufzuwischen. Ich bekam genau diese Extraportion Kraft, die diese Situation erforderte. Die bloße Verzweiflung machte der Heiterkeit Platz – dem Lächeln über Gottes Humor und seine „Sonderzuwendung“ für Witwen, die sich wie Jonas Schwestern fühlen. Die erste große Herausforderung in meinem Leben ohne Bernd war geschafft, wie durch ein Wunder. Als Markus nach der Andacht anrief, konnte ich ihm sagen: „Nottrupp absagen! Habe vieles alleine und mit himmlischer Unterstützung geschafft!“ Und da sage einer, Glaube habe nichts mit unserem ganz normalen Alltag zu tun!

Cornelia Gorenflo, Religionspädagogin, Jahrgang 1958, Bruchsal

Ein Tropfen Wasser



Ich sitze in meinem Gästezimmer, in Vellore, Südindien, und bin unglaublich müde. Nicht körperlich – die Hitze mag ich –, aber ich bin innerlich erschöpft. Mein Herz ist ohne Hoffnung und voller Bilder: der ausgetrocknete Fluss in der Stadt, das Staudamm-Projekt im Norden, das dem Süden die Dürre beschert, die Bettler, der Staub und die vielen hungrigen Kinder ... In Indien leben über 20 Millionen Kinder auf der Straße. In dem Kinderheim, wo ich gerade zu Gast bin, leben zwanzig von ihnen. Resigniert denke ich: Da ist er wieder, der berühmte Tropfen auf den heißen Stein.

Es klopft. Eine junge Frau steht in meiner Tür und fragt, ob sie mir etwas zu trinken bringen dürfe. Ich bitte sie herein und wir trinken beide ein Glas frisches Wasser, schweigen, sehen uns an. Ich denke wieder einmal an den berühmten Streit zwischen dem Optimisten und dem Pessimisten, die sich nicht einig sind, ob das Glas halb voll oder halb leer ist. Ich für meinen Teil denke, dass ein Mensch dir jedenfalls einfach ein Glas Wasser bringt, das dich erfrischt. Die junge Frau merkt wohl, dass ich geweint habe. Ich betrachte ihre langen schwarzen Haare und ihre dunkle Haut, und denke, dass wir uns trotzdem ähnlich sehen. Genau in diesem Moment sagt sie zu mir: „Ich dachte gerade: Wenn ich Europäerin wäre, würde ich so aussehen wie du; nur deine hellen Haare und deine helle Haut sind so anders.“ Ich merke, dass mir wieder die Tränen kommen. Ich trinke mein Glas aus, sie schenkt nach. Ich erzähle ihr, was ich in den letzten Tagen gesehen habe, und sage: „Ich musste den ganzen Tag an ein deutsches

Sprichwort denken, in dem es heißt: Die Not ist so groß, dass dir jede Hilfe wie ein Tropfen auf einen heißen Stein vorkommt.“ Sie nickt. Ich spüre, sie versteht mich. Aber sie stimmt mir nicht zu, sondern sagt: „Ich kenne dieses Sprichwort nicht. Dennoch: Wenn ich ein Tropfen wäre, würde ich immer dahin gehen, wo kein Wasser ist.“

Sie steht auf und geht zur Tür; dreht sich noch einmal um und meint: „Und vorher würde ich noch ein paar andere Tropfen sammeln und dann würden wir gemeinsam gehen. Komm, die Kinder warten sicher schon und wollen singen!“

Ich bitte sie, schon einmal vorauszugehen. Als ich ein paar Minuten später bei den Kindern bin und nach der jungen Frau frage, weiß niemand, wen ich meine. Ich habe sie nicht nach ihrem Namen gefragt. Ich beschreibe sie, aber niemand hat sie gesehen, niemand kennt sie. Niemand glaubt mir, dass da überhaupt jemand war. Ich denke: *Dann war sie vielleicht ein Engel*. Sollte es ein Engel gewesen sein?

Ein Engel mit einem Tropfen Wasser. Auf einen heißen Stein? Nein, es war ein Tropfen in mein Herz. Und ich merke, ich kann mich entscheiden: Mein Herz soll kein Stein sein. Mein Herz soll sich um die Durstigen kümmern. Und vorher werde ich noch ein paar andere Tropfen sammeln.

Christina Brudereck, Evangelistin, Jahrgang 1969, Essen